



## **Erinnerungen**

**Tirpitz, Alfred von**

**Leipzig, 1919**

2. Form und Umfang der Pachtung. Tsingtau bleibt dem Reichsmarineamt unterstellt. Das "Reich" der Marine. Wirtschaftliche Entwicklung und kulturelle Pionierarbeit.
- 

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)



und mir Einverständnis erzielt wäre. Er hätte geantwortet: „Ja, Amoy“; die abweisende Haltung Chinas in Eisenbahnfragen gäbe uns zum Eingreifen freie Hand.

Ich lehnte nun die Verantwortung für diese Wahl ab. Jede Aktion hätte außerdem bei ungenügender Betriebsfähigkeit der Schiffe unternommen werden müssen. Die leidlichen chinesischen Befestigungen Amoy's mit Kruppgeschützen und ein paar Tausend Mann Besatzung hätten wir wohl bezwungen; bedenklicher war die Einnahme der volkreichen Stadt; vor allem aber, wenn politische Verstimmungen mit England hinzutraten, konnte uns das Docken verweigert werden, dann hingen wir mit ausbesserungsbedürftigen Schiffen, auf denen das deutsche Ansehen in diesem Teil der Welt beruhte, hilflos in der Luft.

Tage vergingen, und endlich kam der Befehl, ich sollte nach eigenem Ermessen docken gehen. Von Amoy ist nie mehr die Rede gewesen. Mein Bericht, mit dem ich nach dem Untergang des „Itis“ die Lage hatte aufrollen müssen, war in den Streit der Meinungen zu Berlin hineingeplatzt, der Kaiser hatte einen Ortskenner zu sich befohlen, der mir Recht gab. Die technischen Ermittlungen des von mir für Tsingtau erbetenen Wasserbau-Sachverständigen sind in der Öffentlichkeit später als Ausgangspunkt der Erwerbung Kiautschous angesehen worden. Als dann zu Ende des Jahres 1897 mein Nachfolger, der Geschwaderchef v. Diederichs die deutsche Flagge dort hißte, holten die Russen ihr völkerrechtlich legendenhaftes „Recht der ersten Ankerung“ (auf welches gestützt England nicht nur Tsingtau, sondern die ganze Welt beanspruchen könnte, weil überall schon Engländer geankert hatten) hervor, nicht wohl um uns ernstliche Schwierigkeiten zu schaffen, sondern um durch möglichst hochgeschraubten diplomatischen Einspruch sich sonstige Vorteile zu erkaufen. Daß die Russen uns lieber in den englischen Spielraum südwärts verschoben hätten und unsre Festsetzung in der Nähe von Peking, wo sie damals die erste Rolle spielten, weniger gern sahen, ist begreiflich; vor der festen Haltung des Kaisers wichen sie zurück.

## 2

Die Form der Pachtung hatte ich mir schon in Ostasien so zurechtgelegt, daß sie möglichst wenig nach gewaltsamem Eingriff aussehend und den Chinesen erlaubte, das Gesicht zu wahren; zuletzt habe ich den Pachtvertrag in Berlin gemeinsam mit Herrn v. Holstein aufgesetzt.

Dir 18, Erinnerungen



Als Staatssekretär des Reichsmarineamts fiel mir nunmehr von 1898 ab die innere Eroberung des Neuermorbenen, die Rechtfertigung unseres Schrittes durch friedliche Kulturarbeit zu; es galt, mit mäßigem Kapitalsaufwand Werte zu wecken, deren Vorhandensein die Chinesen selbst nicht ahnten, und mit großem Zug in kleinem Rahmen zu zeigen, wozu Deutschland imstande wäre. Die sechzehn Jahre unserer Arbeit in Tsingtau, Torso geblieben und einer noch weit größeren Entwicklung, die wir vor uns hatten, für immer beraubt, haben sich der fremden Erdhälfte unverwischbar eingeprägt. Im Vergleich mit dem 55 Jahre älteren britischen Hongkong war die Entwicklung des öden Fischerortes zu einer Stadt von 60 000 Einwohnern und wichtigem Hafenplatz trotz erschwertem Wettbewerb geradezu stürmisch und doch in jeder Hinsicht gesund.

Die Größe des Gebiets war genau für unsere Bedürfnisse umschrieben. Ich empfahl, nur soviel zu nehmen, wie für künftige Befestigung und Ausbreitung der Siedlungs- und Fabrikanlagen erforderlich war. Das ganze Pachtgebiet wurde von uns enteignet. Ich hatte in Ostasien die großen Nachteile kennen gelernt, die eine schrankenlose Bodenspekulation in den dortigen europäischen „Settlements“ mit sich gebracht hatte. Eine Frage, die ja auch in der Heimat des Studiums wert ist. Wir mußten uns für Tsingtau sofort entschließen. Ich kaufte daher den Leuten das Land zum damaligen Werte ab, vielleicht auch um eine Kleinigkeit teurer, um sie zufrieden zu stellen, was in Anbetracht der vorauszusehenden Wertsteigerung keine Bedeutung hatte. Die Leute konnten vertraglich auf dem Boden bleiben, solange sie wollten und wir das Land nicht brauchten. Außerdem hatten wir noch einen erweiterten Kreis um Tsingtau, die sogenannte neutrale Zone, durch welche wir Truppen marschieren lassen konnten, sodaß wir bei den Unruhen in Schantung unsere Hand über die nächste Umgebung gehalten haben.

Daß Tsingtau nicht dem Kolonialamt unterstellt wurde, habe ich grundsätzlich durchgesetzt. Die Sache mußte, wenn sie gedeihen sollte, in einer Hand bleiben. Die Marine hatte unmittelbare militärische Interessen dort, ferner Unterkunftsnotwendigkeiten, Docks, den Hafen usw. Reibungen mit einer besonderen Kolonialverwaltungsbehörde wurden besser vermieden. Da wir die Verantwortung für den ostasiatischen Stützpunkt übernommen hatten, war ich der Ansicht, daß wir geeigneter seien, auch die wirtschaftliche Entwicklung voran-



zutreiben. In demselben Sinne freilich, wie ich in meinem Brief an Stosch die Verknüpfung aller Seeinteressen in der Hand des Reichsmarineamts nur für zeitweilig wünschenswert erklärte, bis sich diese Interessen zu voller Kraft ausgewachsen haben würden, so hielt ich es für möglich, daß auch Tsingtau, wenn es einmal „fertig“ war, sich selber von der Marine ablösen würde. Aber der Zeitpunkt dazu war noch nicht gekommen. Die Reichsbürokratie war diesem eigenen Reich der Marine nicht unbedingt freundlich gesinnt. Das Auswärtige Amt zeigte eine gewisse Eifersucht; der schleunigst nach Tsinansu gesetzte Konsul sorgte dafür, daß unser Einfluß nicht nach Schantung übergriffe.

Ich teile in wesentlichen Stücken Carl Peters' Urteil über unsere ursprüngliche Kolonialbureaucratie. Ihr anfängliches Versagen ist doppelt bedauerlich, weil der Deutsche als solcher das Zeug zum Kolonisationsfaktor in hohem Grade besitzt. Auch versteht er es, die Eingeborenen zu befriedigen. Ich erinnere daran, daß Lettow-Vorbeck bei seinem Übertritt auf portugiesisches Gebiet von den Eingeborenen als Befreier begrüßt worden ist. Unsere Kolonien hätten sich jedenfalls in mancher Hinsicht günstiger entwickelt, wenn sie anfänglich mit militärischen Heimatsbehörden vereinigt gewesen wären. Für die Marine selbst wäre das natürlich eine zu große Belastung geworden. Erst wenn einmal das Flottengesetz fertig ausgeführt war, wollte ich meinem Nachfolger die Aufgabe hinterlassen, dem Bau von Stützpunkten näher zu treten. Vom Kolonialamt wurden diese nicht beachtet, und doch waren sie Vorbedingung für die Entwicklung eines etwa notwendig werdenden Kreuzerkriegs und vor allem für die Verknüpfung des überseeischen Deutschtums. Aber was hätte man, hiervon abgesehen, z. B. für die Verteidigung von Deutsch-Ostafrika mit leichter Mühe tun können, wenn man sich im Frieden mehr darum gekümmert hätte! Die Marine hat ja auch für die anderen Kolonien Arbeit und Blut gegeben. Für Tsingtau hatten wir nun eine große Reihe von Technikern und Beamten zur Hand, die wir aus dem großen Topf der Marine nehmen und ohne weiteres dahin zurückgeben konnten, falls sie sich als ungeeignet erwiesen, während das Kolonialamt nur ein bürokratisches Kopfstück war. Wir waren imstande, den Hafen, die Stadt, die Anlagen usw. selber zu bauen. Unsere Mannschaften haben im Pachtgebiet überall gearbeitet; wir konnten die Marinewehrpflicht beibehalten und was wir an Truppen dort brauchten (ein Seebataillon) war von vornherein



den Marineverhältnissen angepaßt; wir hatten Ärzte, die schon tropengewöhnt und geübt waren, Lazarette einzurichten usw. So fühlten wir uns nicht bei jedem Schritt durch Reichsschatzamt und Reichstag geknebelt, wie es beim Reichskolonialamt der Fall gewesen wäre.

In früheren Tagen war ein starker Handel nach der Kiautschoubucht gegangen, der mit dem Versanden des Hafens eingeschlafen war. Da wir innerhalb der gegen schweren Seegang geschützten Bucht Felsenriffe zum Ausbau eines Binnenhafens benutzen konnten, wurde dieser mit verhältnismäßig geringen Kosten gebaut. Dann wurden Kaianlagen und Docks geschaffen, die wir beliebig hätten vergrößern können. Tsingtau fing an, ein Einfuhrplatz für das in China stark gebrauchte Petroleum der Sunda-Inseln zu werden. Ein großartiger Aufschwung des Ortes war allein schon durch die Schantungkohle, einen in Ostasien sehr begehrten Gegenstand gegeben. Der eigene Kohlenplatz im Schutzgebiet war von grundlegender Wichtigkeit. Gerade als der Krieg ausbrach, war für Tsingtau auch die Verhüttung der Erze gesichert, die in Poshan gegraben werden. Ich habe dies durchgesetzt, weil Tsingtau in unserer absoluten Herrschaft vor örtlichen Unruhen geschützt war. Das zu errichtende Eisenwerk mit Stahl- und Walzwerk ermöglichte die Ansiedlung von Industrieunternehmungen. Keine Eisenhütte in ganz Ostasien und Westamerika hatte ähnliche Aussichten; der Eisen- und Stahlmarkt dort wäre in unsre Hand übergegangen, und die in diesem Grad erweiterte wirtschaftliche Bedeutung Deutschlands mußte unsere politische Stellung heben und auf alle übrigen deutschen Ausfuhrzweige zurückwirken.

Die Wertsteigerung Tsingtaus war auch deshalb zu erwarten, weil an der ganzen näheren Küste kein einziger natürlicher Hafen lag und die Möglichkeit einer günstigen Eisenbahnverbindung Tsingtau zur Ausgangsbucht für Peking machen mußte, ja sogar, was ich zuerst noch nicht übersah, für die Linie nach Moskau über Irkutsk, wodurch die beste Verbindung von Europa nach Ostasien nebst Australien entstand. Die Schantungbahn erschloß das vernachlässigte Hinterland Tsingtaus. Wir standen vor unbegrenzten Möglichkeiten wirtschaftlicher Blüte.

Die Aufstände in China zwangen uns, den sogenannten Boxerschuß durchzuführen, die Umwallung des Stadtgebiets in einer Länge von fünf Kilometern von Wasser zu Wasser. So vermieden wir die unmittelbare Nachbarschaft mit China und beseitigten das Eindringen der Un-



ruhen in unsre Nähe zur großen Befriedigung der reichen Chinesen, die mit Vorliebe nach Tsingtau strömten. Die Chinesen wurden im Gegensatz zu Hongkong in einem besonderen Viertel angesiedelt, ein Zugestandnis an die Europäer, das wir allerdings mit Rücksicht auf die wohlhabenden Chinesen vielleicht nicht hätten durchhalten können. Die Eingeborenen hatten bald Zutrauen zu unserer Gerichtsbarkeit; ihre Stadt, der wir in hohem Maße Selbstverwaltung ließen, blühte auf.

Das Klima war verhältnismäßig gut; es entwickelte sich ein großes Babelleben. Fieber und Typhus haben wir durch ein Wasserwerk erfolgreich bekämpft und die Seuchen, die China von Zeit zu Zeit verheeren, durch die gesundheitliche Überwachungslinie an der Boxerstellung ferngehalten. Den Gesundheitszustand verbesserten wir auch durch großzügige Aufforstungen. Unsre Bewaldungsanlagen wurden ein Beispiel für ganz China, wo man bis dahin nicht geglaubt hatte, daß man entwaldetes Land wieder aufforsten könnte. Die Chinesen hatten den Wald bis auf den letzten Halm abgekrast, und die Regenperiode legte große Wildschluchten ins Land. Auch uns gelangen die Waldungen auf dem humusentblößten Gelände im Anfang nur mit Mühe. Ihr schließlicher Erfolg ermöglichte auch andere Anpflanzungen. Dieser Waldschutz imponierte den Chinesen so, daß sie die Sache eifrig studierten. Wir legten Baumschulen an und unterwiesen die Einheimischen, mit denen wir auch hierdurch in ein immer besseres Verhältnis traten. Rings in der Gegend lehrten wir auch das Skulieren der Obstbäume, das den Chinesen noch fremd war; sie kamen in Massen, um sich die Pfropfreiser von uns zu holen; die Obstkultur Schantung nahm zu. Das erste moderne Schlachthaus Ostasiens, das wir in Tsingtau errichteten, begann uns zu Fleischexporteuren zu machen.

Wir bemühten uns, mit den Chinesenbehörden gut zu stehen; die Vernünftigen unter ihnen gelangten immer mehr zu der Überzeugung, daß die Besetzung Tsingtaus ein Segen für sie war. Die Chinesen haben uns anerkannt und sind zusehends mehr zu uns gekommen. Vielleicht weil sie selbst ein altes Kulturvolk sind, haben sie begonnen, uns höher zu stellen als die Angelsachsen. Ich bin nicht der Meinung, daß wir vor dem Kriege irgendwie an tatsächlichen Leistungen hinter den Angelsachsen zurückblieben, auch nicht in kolonisatorischer Hinsicht, nicht einmal in Afrika, wo die Verwaltung nur vielleicht etwas großzügiger hätte verfahren sollen. Ich möchte nicht annehmen, daß wir den Angelsachsen



irgendeine Weltmission zuerkennen sollten, die wir nicht selbst wahrscheinlich besser vollbracht hätten, wenn nur die materielle Grundlage geschaffen war. Der Deutsche hatte ja noch etwas vom Emporkömmling, er stand an Selbsthilfe hinter dem Angelsachsen zurück. Aber es war alles so ordentlich und gediegen bei uns, es waren trotz manchen auf den Schein und den Augenblick befohlenen Anordnungen von oben, im Ganzen Leistungen, die sich selbst durchsetzten auch auf Gebieten, welche die Engländer als ihre Domäne ansahen, wie das Kolonisieren, weil bei uns noch der deutsche Fleiß dahintersteckte.

Der Aufstieg Tsingtaus jedenfalls war ein Steeple Chase, besonders da es im progressiven Zeitmaß weiterzugehen versprach. Auch die Deutschen Chinas gewöhnten sich mehr und mehr daran, in Tsingtau zu siedeln und die Stadt als Sammlungsplatz des deutschen Wesens anzusehen.

## 3

Dem Auslandsdeutschtum hatte die Marine ihr Herz geschenkt, seit Stosch von Beginn seiner Tätigkeit an der Flotte das Ziel setzte, die Welt kennen zu lernen und die Deutschen in der Fremde heranzuholen. Wie hatte doch in den Zeiten unserer Machtlosigkeit deren Heimatstolz darniedergelegen! Im Kriege von 1870 hatte im englischen Hongkong nur ein einziger Deutscher, Herr Siebs von der Firma Siemens es gewagt, sich zu seinem Vaterlande zu bekennen; die meisten hatten es mit Herrn Schwarzkopf gehalten, der sich in einen Mr. Blackhead verwandelte. Im allgemeinen hat sich, von Europa abgesehen, das Deutschtum aus eigener Kraft nur in den lateinischen Staaten Südamerikas gehalten, obwohl das so fehlerhafte v. d. Heydt'sche Reskript vom Jahre 1859 die Auswanderung gerade dorthin zugunsten Nordamerikas lahmgelegt hatte, in der Meinung, für das zukünftige Wohl der auswandernden, uns doch verloren gehenden Deutschen väterlich vorzusorgen. Als 1900 im Staatsministerium Graf Bülow vorschlug, dieses Reskript endlich zu beseitigen, sprachen sich noch damals einzelne Stimmen für seine Beibehaltung aus!

Viele Millionen Deutsche, die auswanderten, gingen uns innerlich wie äußerlich verloren und befruchteten unsre späteren schlimmsten Gegner. Ohne vergangne und gegenwärtige deutsche Arbeit hätte die Entente bei weitem nicht das geleistet, was sie uns antat; eine der bitteren Erkenntnisse unsrer Lage.